

**UNIVERSITATEA „BABEȘ-BOLYAI”
CLUJ-NAPOCA
FACULTATEA DE ISTORIE ȘI FILOSOFIE
ȘCOALA DOCTORALĂ DE FILOSOFIE**

**Herausforderungen der Persönlichkeitsentwicklung im 21.
Jahrhundert. Ansätze aus der Philosophie der Lebenskunst von
Wilhelm Schmid.**

ZUSSAMMENFASSUNG

Betreuer:

**PROF. UNIV. DR. MUSCĂ VASILE
CONSUELA**

Doktorand:

WAGNER

2015

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung.....	4
1. Persönlichkeitsentwicklung – eine Standortbestimmung.....	7
1.1. Entwicklung- und Persönlichkeitsbegriffe in der Psychologie.....	7
1.2. Das Konzept der Persönlichkeitsreife.....	9
1.3. Einflussfaktoren auf die Persönlichkeitsbildung im Kindes- und Jugendalter.....	11
1.4. Einflussfaktoren auf die Persönlichkeitsentwicklung im Erwachsenenalter.....	20
1.5. Zusammenfassung.....	27
2. Gesellschaftliche Entwicklungen im 21. Jahrhundert: Chancen und Risiken	29
2.1. Allgemeines.....	29
2.2. Der individualistische Mensch: der Autor seines Lebens	31
2.3. Der „angepasste“ Mensch und die Globalisierung.....	34
2.4. Das erschöpfte Selbst versus Digitalisierung und Mediatisierung.....	37
2.5. Der „flexible“ Mensch: der Arbeitskraftunternehmer.....	40
2.6. „Kinder der Freiheit:“ die Multioptionsgesellschaft.....	42
2.7. Der „lernende“ Mensch in der Wissens- und Informationsgesellschaft.....	45
3. Herausforderungen des 21. Jahrhunderts für die Persönlichkeitentwicklung.....	47
3.1. Rückblick und Zusammenfassung.....	47
3.2. Ausblick.....	53
4. Die Philosophie der Lebenskunst von Wilhelm Schmidt	56
4.1. Geschichtlicher Abriss der Philosophie der Lebenskunst.....	56
4.2. Der Philosoph Wilhelm Schmidt: eine Kurzbiografie	71
4.3. Die Begründung der Lebenskunst bei Wilhelm Schmidt.....	72

4.4. Grundzüge der Lebenskunst bei Wilhelm Schmidt.....	81
4.5. Kritischer Rückblick.....	87
5. Ausgewählte Lösungsansätze von Wilhelm Schmidt.....	93
5.1. Zeitdiagnose und Lebenskunst im 21. Jahrhundert.....	93
5.2. Umgang mit Widersprüchen und mit Freiheit.....	97
5.3. Lebenskunst und Identitätsbildung.....	102
5.4. Umgang mit der Wahl und Entscheidungsfähigkeit.....	105
5.5. Pädagogik der Lebenskunst.....	113
5.6. Die Balance zwischen Innenwelt und Außenwelt.....	117
5.7. Umgang mit neuen Medien und Technologien.....	121
6. Abschließende Betrachtung.....	125
6.1. Die Lebenskunst als rehabilitierte philosophische Disziplin.....	125
6.2. Anwendungsfragen.....	127
6.3. Relevanz der Philosophie der Lebenskunst.....	131
Bibliographie.....	134

Schlüsselworte: Entwicklung, Persönlichkeit, Schutz- und Risikofaktoren, Zeitdiagnose, Sinn, Individualismus, Globalisierung, Flexibilität, Multioptionen, Selbstverwirklichung, neue Medien und Technologien, Neoliberalismus, Identitätsbildung, Orientierungslosigkeit, Lebenskunst, populär vs. philosophisch, normativ vs. optativ, Widersprüche, Freiheit, Wahl, Bildung, andere Moderne, Selbstsorge, Klugheit, Selbstformung, Kohärenz, Balance.

Zusammenfassung

Der sichtbare gesellschaftliche Wandel, beginnend bereits Mitte des 20. Jahrhunderts umfasst nicht nur wirtschaftlich-technologische Veränderungen, sondern auch politische und sozial-kulturelle. Ausgangspunkt dafür ist ein rasanter wissenschaftlicher und technologischer Fortschritt. Je schneller und intransparenter dieser vorangetriebene Wandel geschieht, desto stärker wird das Bedürfnis nach konkreter Deutung von dessen Tendenzen und Dimensionen.

Aus diesem Hintergrund heraus entsteht auch das Thema der vorliegenden Arbeit, dessen Forschungsgegenstand *die Persönlichkeitsbildung* darstellt. Das verfolgte Ziel ist die Suche nach einer Verbindung zwischen zwei Fragestellungen: *erstens*, die Frage nach den Möglichkeiten und Risiken der Persönlichkeitsbildung vor dem Hintergrund gesellschaftlich-kultureller Herausforderungen des 21. Jahrhunderts; *zweitens*, die Frage nach einer relevanten philosophischen Lebenskunst als mögliche Antwort darauf. Aus deren Verbindung entsteht eine letzte Fragestellung, die weiterhin zu klären gilt, und zwar, ob eine Philosophie der Lebenskunst tatsächlich brauchbare Antworten auf eine psychologische Problematik anbieten kann, und wenn ja, in welchem Maße und unter welchen Voraussetzungen.

Bereits der Titel deutet auf einen interdisziplinären Charakter der vorliegenden Arbeit hin, indem versucht wird, einen Mehrwert an neueren Einsichten und Zugängen zu gewinnen, der sich in der beschriebenen Problematik als weiterführenden Ansatz erweisen könnte. Mittels theoretischer Analyse wird das Thema der Arbeit in vier Hauptkapiteln behandelt und von zwei zusammenfassenden Betrachtungen abgerundet. Die ersten zwei Hauptkapitel haben einen psychologischen, die nächsten zwei einen philosophischen Schwerpunkt.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit dem Konzept der Persönlichkeitsentwicklung, dessen begriffliche Einbettung und mit wichtigen Einflussfaktoren. Es wird ersichtlich, dass diese Arbeit von einem dialektischen Entwicklungs- bzw., Wachstumsbegriff ausgeht, der über die Interaktion von biologischen, psychischen, sozio-kulturellen und umweltbezogenen Faktoren definiert wird. Was die Richtung der Entwicklung¹ betrifft, erfolgt diese in den Bereichen des Denkens, Fühlens und Handelns, in denen sich jederzeit

¹ Nach der Frage: Was ist Besseres, Höheres oder Wünschenswertes? Vgl. Flammer 2009. 19.

Verluste, Gewinne oder Stabilität verzeichnen lassen. Allerdings erweist sich diese Deutungsrichtung als kontextabhängig.²

Aufgrund des Begriffs „*Persönlichkeit*“ werden in dieser Arbeit die Entwicklungsdimensionen definiert und zugleich eingeschränkt.. Das bedeutet, es werden sowohl Veränderungen und Stabilitäten von kognitiven Aspekten (Wahrnehmung, Denkmuster, Konzentration usw), Selbstkonzepte und Einstellungen, Motivationen, emotionale Aspekte (Selbstwertgefühl, Selbstwirksamkeit, Selbstregulation usw.) als auch Aspekte des Sozialverhaltens sowie die dazugehörigen Kompetenzen auf der Zeitdimension ‚Lebensalter‘ und unter Berücksichtigung des sozialen Wandels und der gesellschaftlichen Ressourcen untersucht. (vgl. Montada in Oerter / Montada 2008. 17)

Eine gute materielle Lebenslage, einen angemessenen Erziehungsstil, eine positive, stabile und sichere Beziehung zu den Eltern oder zur primären Bezugsperson, ein strukturiertes und geregeltes Leben im Alltag, zusätzliche Bezugspersonen außerhalb der Familie und soziale Unterstützung bezeichnen die *Schutzfaktoren* für die Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen, die bei Mängelzuständen die Anhäufung von bedeutenden Störfaktoren fördern. (Meyer-Probst/Teichmann 1984. 269; Lohaus und Vierhaus 2013. 242ff)

Nach der Art des Risikos werden drei verschiedene Risikogruppen unterschieden. Zu der ersten Gruppe gehören die Risikofaktoren für eine *Überbelastung*, wie unangemessene hohe Erwartungen an das Kind, die Stressreaktion verursachen, heftige oder widersprüchliche Gefühlsstimmungen, elterliche Konfliktbelastung, die für ein labil- emotionales Klima sorgen und kindliche Regulationssysteme und Stimmungen beeinflussen.(Meyer-Probst/Teichmann 1984. 271-273) Zweitens werden die durch eine *Unterbelastung* und Deprivationsformen bedingten Risikofaktoren erwähnt. Der Mangel an Information und an Reizen kann zu einer ungenügend differenzierten Hirnprägung führen. Drittens wird die *konfliktbegünstigende Sozialisation* erwähnt, die unmittelbar keine Hirnstörungen, jedoch später soziale Konflikte auf der Verhaltensebene hervorruft. (Ebd. 271-273)

² Das zugrunde liegende Menschenbild (vgl. Miller 1993. 39), die moralische Wertung und der kulturell-ideologische Rahmen ergeben unterschiedliche Vorstellungen über die Richtung der Entwicklung. (Montada in Oerter / Montada 2008.)

Ob der Wunsch nach Entwicklung und Wachstum bei den Erwachsenen ein natürliches Bedürfnis darstellt, hängt vom jeweiligen Menschenbild und Selbstkonzept ab. (Rattner 2006. 12) Es wird deutlich, dass viele Menschen dieses Bedürfnis nicht positiv umsetzen können. (Kaminski 2014. 317 ff.) Wichtig wäre es in dieser Hinsicht, sowohl innere als auch äußere Blockaden abzubauen, um den Impuls zur Weiterentwicklung freizuschalten. (Rattner 2006. 13-14)

Denn eine gesunde Persönlichkeit definiert sich schließlich über *das Ausbalancieren* von individuellen Bedürfnissen und Gemeinschaftsorientierung. Sie kann sowohl ihren Standpunkt vertreten und der Masse in Widerspruch entgegentreten als auch eigene Bedürfnisse und Interessen zugunsten der gesamten Gruppe zurückstellen. In diesem Zusammenhang ist die Rede von einer ausbalancierten Wertorientierung. (Pflüger in Müller und Santini-Amgarten 2006.)

Diese persönliche Mündigkeit und Entscheidungsfreiheit zur Selbstverwirklichung - das war auch das eigentliche Ziel der kulturellen Revolution des 20. Jahrhunderts. Das 21. Jahrhundert wird hingegen von Ambivalenzen gekennzeichnet: einerseits Chancen und Potenziale, andererseits Risiken, Beschränkungen und Gefahren. (Frankenberg & Meyer 2008. 12). Die Beschreibung dieser wichtigen Phänomene, die eindeutige, weitreichende psychologische Auswirkungen auf die Individuen und ihre Lebensgestaltung aufweisen, stellt das Thema *des zweiten Kapitels* dar. Anschließend wird im *dritten Kapitel* der Leser mit einer nicht nur soziologischen, sondern auch psychologischen Realität konfrontiert, nämlich sowohl mit einer Vielfalt an Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung, als auch mit Bindungsverlusten, Orientierungsdefiziten, Verhaltensunsicherheit, Flexibilität-zwängen, Ziellosigkeit sowie emotional-negativen Kompensationsversuchen.

Denn im andauernden und tiefen gesellschaftlichen Wandel des 21. Jahrhunderts wird das Individuum gezwungen, sich andauernd an das „Neue“ *anzupassen*, seine Identität immer wieder neu zu bestimmen und zu optimieren. Es lebt und leidet unter dem Diktat der sogenannten Freiheit, des Gefühls, für das ganze Leben alleine verantwortlich zu sein, bei dem zugleich Initiative und mentale Stärke gefordert werden. (Heinzlmaier 2013. 22) Die veränderten Lebensverhältnisse in das Selbstbild zu integrieren, die eigene biografische Kontinuität aufrechtzuerhalten – dies alles ist ein anstrengender Prozess. Hinzu kommt noch die zunehmende Komplexität, Segmentierung und Widersprüchlichkeit sozialer Phänomene, welche die Bewahrung einer einheitlichen Identität praktisch

unmöglich machen. Die jugendliche „Identitätskrise“ wird zum erwachsenen Dauerphänomen.(Faltermaier u.a. 2002. 67) Man spricht in diesem Zusammenhang vom Verlust des Selbst, von dessen Zersplitterung und Reduzierung auf den Augenblick. (Kirsch in Kreyher und Böhret 1995. 316)

Das Konzept der *Identität*³, das Verhältnis von Kontinuität und Wandel spielt eine zentrale Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung im erwachsenen Alter. Alle *klassischen* Theorien zur Identitätsbildung weisen auf etwas Gleichbleibendes, Kontinuierliches, Zusammenhängendes und Kohärentes, die eine gelingende Identitätsbildung charakterisieren. Die *modernen* Theorien zur Identitätsbildung gehen hingegen vom Ausbalancieren zum Teil widersprüchlicher Anforderungen und Erwartungen aus, bei denen der Wandel die Konstante darstellt. (Pörnbacher 1999. 185) Unter dem Druck des Fortschrittsimperativs setzt sich die Vorstellung der Identitätsbildung durch kontinuierliche Selbstentwicklung – anstelle von Kohärenz und Kontinuität – durch und zielt auf eine seelische Umwälzung im Sinne einer Dynamisierung der Seele ab. (Klages in Kreyher / Böhret 1995. 19)

Entgegen Inglehart – der die Postmaterialismustheorie⁴ vertritt – geht H. Klages von einer *Wertesynthese* zwischen den Pflicht- bzw. Akzeptanzwerten und Selbstverwirklichungswerten aus, wobei beide Wertekategorien ein mittleres Ausprägungsniveau aufweisen. (Klages 1988. 58) Allerdings zweifelt Klages daran, ob es tatsächlich der Mehrheit der Individuen gelingen wird, diese Wertepole auszubalancieren und einen Ausgleich zwischen Realitäts- und Lustprinzip herzustellen. (Ebd. 147) Im Prozess der Wertesynthese zeigen sich zurzeit die postmaterialistischen Werte unter den Bedingungen des Neoliberalismus⁵ eher von ihren Schattenseiten, im Sinne eines individualistischen und konsumistischen Hedonismus. (Heinzlmaier/Ikkrath 2013. 94)

³ Identität lässt sich als Prozess der Selbstreflexion und -wahrnehmung der eigenen Kontinuität auf einer biografisch-sozialen Dimension beschreiben.(Faltermaier u.a. 2002. 64-65.) Dabei unterscheidet Haüßer zwischen einer kognitiven Komponente (Selbstkonzept), einer emotionalen (Selbstwertgefühl) und einer motivationalen (Kontrollüberzeugungen), der zudem auch eine körperliche Komponente hinzugefügt werden sollte.(Haüßer 1995. 66.)

⁴ Der Begriff ‚Postmaterialismus‘ wurde von R. Inglehart geprägt, wodurch er die Jugend als Träger neuer Werte wie Ästhetische Kreativität, Selbstverwirklichung, Schutz der Natur usw. – bezeichnet.(siehe Inglehart 1989. 90f.)

⁵ Neoliberalismus als Begriff wurde 1938 von Bernard Lavergne geprägt und bezeichnete ursprünglich einen neuen Liberalismus als antikommunistischer und antikapitalistischer Dritter Weg. In den 1970er Jahren wurde der Ausdruck *Neoliberalismus* wieder aufgegriffen und erfuhr einen Bedeutungswandel. Heute wird der Begriff vorwiegend als Bezeichnung von „Marktfundamentalismus“ verwendet. (www.de.wikipedia.org/wiki/Neoliberalismus)

Die Aufgabe, sich in der Fülle von Lebenskonzepten und Wertvorstellungen zu orientieren, diese kritisch und ausführlich zu hinterfragen bzw. zu reflektieren und schließlich sich für das eigene Lebensmodell zu entscheiden, das bedarf einer Reihe *persönlicher Kompetenzen*, wie Analyse- und Synthesefähigkeit, zusammenhängendes Denken, Selbstreflexion, Entscheidungskompetenz und dergleichen. Es bedarf auch mehrerer sozialer und materieller *Ressourcen*, die meist nicht vorhanden sind, aber auch wertpolitischer Rahmenbedingungen, die ein aktives Handeln in Verantwortungsrollen ermöglichen. (Klages 1988. 147)

Die gesellschaftliche Individualisierung und der soziale Wandel stellen jedoch nicht nur eine *kognitive* Herausforderung, im Sinne der Synthese-, Orientierungs- und Identitätsarbeit dar, sondern implizieren auch eine Herausforderung im *emotionalen* Bereich. Somit werden Verunsicherung, Unruhe, emotionale Überforderung und Druckgefühle sichtbar, da viele Erwachsene von heute für ganz andere Lebensbedingungen und -strukturen sozialisiert wurden und sich nun komplett umstellen müssen.

Im Rahmen des Individualisierungsprozesses wird die Auflösung vorgegebener Sozialformen, wie die (Groß-)Familie oder ein festes Arbeitsverhältnis, beobachtet. Das führt dazu, dass sich auch das Muster einer „*Normalbiografie*“ viel flexibler, vielfältiger und selbstbestimmter gestaltet. Der Zwang zur Flexibilität bringt aber nicht nur mehr Kombinationsmöglichkeiten und persönliche Freiheiten mit sich, sondern auch einen Verlust an sozialer Absicherung und Stabilität, was mit dem Gefühl der *Verunsicherung und Destabilisierung* einhergeht.⁶ (Beck-Gernsheim 1983. 307-340.) Geprägt durch die Vielfalt *an Optionen* entsteht heute ein biografischer *Entscheidungsdruck*. Früher hatte man diese Bandbreite an Wahlmöglichkeiten nicht, aber durch die Sozialisation in der Normalbiografie erlebte man diesbezüglich eine Entlastung und gleichzeitig eine soziale Absicherung. (Faltermaier u.a. 2002, S. 74) Nichts ist heute mehr selbstverständlich, und jede Entscheidung für eine Option bringt den Verzicht auf viele weitere Optionen mit sich. (Keupp 1999. 56) Die Vorstellung der „Multioptionsgesellschaft“ erweist sich in der Regel als Illusion, die ausnahmsweise nur in bestimmten sozialen Kreisen funktioniert, in denen Menschen über ein hohes finanzielles und soziales Kapital verfügen. (Nolte 2006. 18-19)

⁶ Zudem zeigt die soziale Analyse, dass sich der Staat in modernen Gesellschaften immer mehr von Sicherheitsgarantien zurückzieht. Gesellschaftliche Bereiche wie Bildung oder soziale Arbeit werden zunehmend von den wirtschaftlichen Standards geprägt. „Lebensrisiken werden reindividualisiert“- was zur wachsenden *Unsicherheit* bzgl. der Lebensführung führt. (Opp/Fingerle 2007. 8)

Die gestellten hohen Ansprüche an *Selbststeuerung*, bei denen die „innere Kontrolle“ die „fehlende äußere Kontrolle ersetzen“ muss (Beck 1997b. 212), können nicht nur zu Zweifel, Unsicherheit, Frust und Stress hinführen, sondern auch zu *nichtproduktiven Bewältigungsstrategien* im Handlungsbereich führen, wie z.B. Konflikt- und Kritikvermeidung, Anpassungshaltung an die Massenkultur, passives Reagieren statt aktives Agieren oder Fluchtverhalten in intolerante und fundamentalistische Kreise bzw. in Konsumhaltung. Man wird dazu angehalten, sich immer mehr auf schneller stattfindende Veränderungen einzustellen und Risiken auf sich zu nehmen. Statt bewusst zu agieren, kann das Individuum im 21. Jahrhundert dann nur noch auf die Marktanforderungen reagieren. (Hetzl in Gamm 2004. 133) Das „*Funktionieren*“ im Leben – das einfache „Reagieren“ ohne Selbstbeteiligung – reduziert zwar die Angst, weil alles ritualisiert wird, baut zugleich aber das Selbstbewusstsein bis zur *Sinnentleerung* ab. (Ritz-Schulte/Huckebrink 2012. 56-57)⁷

Auch der Arbeitsbereich setzt unter diesen gesellschaftlichen Bedingungen hohe Maßstäbe und Anforderungen, bis hin zu Zwängen der persönlichen Optimierung des Individuums. Die neuen Schlüsselqualifikationen des *Arbeitskraftunternehmers* verlangen einerseits vom Individuum eine aktive Produktivitätsorientierung und Marktcompetenz bezüglich der eigenen Fähigkeiten und Leistungen, die Fähigkeit zur *Selbstorganisation* des eigenen Lebens und Lebenslaufs und zum *Identitätsmanagement* inklusive deren Abgrenzung, sowie die Bereitschaft zum andauernden Lernen und Erwerb spezifischer *Sozialkompetenzen*. Andererseits wird ein solches klassisches Persönlichkeits- und Bildungsideal in den Bildungsprogrammen nicht berücksichtigt oder gefördert, sondern der Bildungsweg wird verkürzt und an das wirtschaftlich-fachliche Wissen angepasst. (Voß in Gamm u.a. 2004. 154-155)

Es wird deutlich, dass sich der Einfluss des sozialen Wandels jedoch stärker auf die Zeitspanne zwischen Kindheit und jungem Erwachsenenalter auswirkt, weil dieser Zeitraum eine bildende Phase für Werte und Einstellungen darstellt. (Alwin 1995) Insofern hat die Enttraditionalisierung und Individualisierung der arbeitsorientierten Eltern Auswirkungen auf die *Sozialisation der Kinder*. Eine ambivalente Gegenüberstellung stellt

⁷ Sinnkrisen und das Gefühl der Unzufriedenheit verbreiten sich. Durch die Verzweckung der Zwischenmenschlichkeit nimmt die Qualität der Beziehungen ab und die Einsamkeit zu. Viele flüchtige Bekanntschaften ersetzen die engen Freundschaftsbeziehungen. (Heinzlmaier 2013. 157ff.) In diesem Zusammenhang spricht man von einer emotional-sozialen Verarmung.

die sozial-emotionale Auflösung familiärer Strukturen bei gleichzeitiger Betonung des Sozialen im Bereich der Arbeitswelt dar. Die Entwicklung sozialer Kompetenzen bei den Kindern setzt zudem einen sozialen tragfähigen Familienrahmen voraus, was sich heute als Mangelware erweist. (Evers 2000. 108)

Menschen heute zu *starken Persönlichkeiten* zu befähigen, bedeutet zugleich, sich in einer ständig wandelnden Umwelt zurechtzufinden und für sich Lebenssinn und Lebensziele klären zu können. Der Einzelne muss sich aus einem pluralistischen Sinn- und Wertangebot eine eigene Ideologie, bestehend aus Selbstverständnis, Weltanschauung, Wertorientierung und Gesellschaftsbild zusammenstellen. Diese Herausforderung stellt eine große Belastung für die jungen Menschen dar, was durch die Zunahme an Drogenkonsum und Depressionen sichtbar wird. Starke Persönlichkeiten, die über Ich-Stärke und Professionalität verfügen, sollen den Herausforderungen und Widersprüchen des 21. Jahrhunderts jedoch gewachsen sein. (Pflüger in Müller / Santini-Amgarten 2006. 188) Solche ausdifferenzierten sozialen und persönlichen Kompetenzen entwickeln sich nur in Rahmen von unterstützenden und reflektiven sozialen Kontexten.

Leider wird in diesem Zusammenhang der Bildungsweg bei den Jugendlichen in der westlich-modernen Gesellschaft als Risikofaktor und nicht als Chance angesehen, was die schulischen Anforderungen und die spätere berufliche Unsicherheit betrifft. Denn die Mehrheit von ihnen besucht die Schule ohne eine emotional-persönliche Beteiligung. Zudem wird Sinnhaftigkeit nicht als Quelle der Anerkennung oder Bereicherung angesehen. (Pörnbacher 1999. 189) So bedarf es auch einer *Umwandlung* des Bildungssystems zu einem zuverlässigen Schutzfaktor für die Persönlichkeitsentwicklung.

Im Kern geht es in den gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen um die Balance zwischen der Gemeinschaft und dem Selbst, zwischen gemeinschaftlicher Solidarität und Selbstverwirklichung. (Zapf 1987. 138) Somit bedeutet Optimierungsarbeit im 21. Jahrhundert eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit neuen Optionen und Wahlmöglichkeiten. Die Pluralisierung setzt eindeutig eine stärkere Ausprägung der persönlichen Kompetenzen beim Individuum voraus. (Pörnbacher 1999. 185)

Anfang des 21. Jahrhunderts wurde jedoch die aktuelle Lebenswahrnehmung mit dem Begriff „*Prekarität*“ beschrieben, ein Zustand, der mittlerweile auf weitere Lebensbereiche übertragen wurde: auf Beziehungen bzw. Zukunfts- und

Sinnorientierungen, die aufgrund der Kurzfristigkeit schwer planbar sind. (Ferchhoff 2007. 83)

Die Wucht und Komplexität des sozialen Wandels mag erschütternd sein, eine Bewältigung ist jedoch nur dann möglich, wenn man die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung und Vorbereitung sieht. (Kennedy 1993. 442) Das Leben besteht offensichtlich aus einem *Spannungsfeld* zwischen dynamischen Polaritäten, wie Spannung und Entspannung, Differenzieren und Integrieren, Festhalten und Loslassen, Verschmelzen und Trennen usw. Diese Spannungsfelder lehren uns die Notwendigkeit, Strategien der Akzeptanz und der Veränderung anzuwenden, damit man sich zwischen den Widersprüchen und Polaritäten bewegen kann, ohne daran zu zerbrechen. (Schröder 2009. 234)

Die westlich-europäische Zukunft bewegt sich im *Spannungsfeld* von Informationsgesellschaft sowie nachhaltiger Wirtschaft und Lebensweise - einerseits, und Globalisierungsprozessen, ökologisch-kulturelle bzw. Rückbesinnung auf die Region - andererseits. Insofern bleibt es weiterhin eine Herausforderung, Szenarien zu entwickeln, die zwischen diesen beiden Polen vermitteln und gleichzeitig umsetzbar sind. (Steinmüller in Steinmüller u.a. 2000. 51) Die Debatte der Zukunft gestaltet sich grundsätzlich aus zwei unterschiedlichen Perspektiven: Einerseits die optimistische, die sich mit neuen Chancen und Gewinnern beschäftigt und andererseits die pessimistische, die sich um Verluste und Verlierer kümmert. Ein Gesamtbild ergibt sich aus den beiden Seiten und bestätigt, dass sich die Kluft zwischen den sozialen Unterschieden im 21. Jahrhundert weiterhin erweitern wird. Am besten ausgerüstet für das 21. Jahrhundert erweisen sich die Gesellschaften, die über technische, finanzielle Ressourcen, ein gutes Bildungswesen und über eine gute Solidaritätskultur verfügen. (Kennedy 1993. 423-424)

Die Zukunft setzt eine *aktive* statt eine anpassende Haltung des Individuums voraus und sollte die Flexibilität als Prinzip hinterfragen, bei gleichzeitiger Betonung der Prinzipien von Verantwortung und Vorsicht unter Berücksichtigung des kulturellen Erbes. (Binde 2007. 320ff.) Da sich gesellschaftlicher Wandel meist indirekt auf der Ebene des Individuums auswirkt, indem es Bedingungen in den unmittelbaren Systemen wie Familie oder Arbeitsplatz verändert, hängt es vordergründig von ihren Ressourcen ab, wie die Menschen mit diesen Veränderungen umgehen. (Pinquart / Silberreisen in Hasselhorn/Schneide 2007. 445) Nur wenn man neue Handlungsmöglichkeiten schafft, können

Individuen Vorteile aus dem gesellschaftlichen Wandel gewinnen. (Ebd. 451) Auch wenn in der Gesellschaft bereits ein grundsätzlicher Konsens über die Achtung vor dem Leben, Freiheit und Gleichheit, Solidarität und Gerechtigkeit besteht, fehlt eine verbindliche Sprache, die diese Werte für die persönliche Entwicklung und den öffentlichen Raum formuliert. (Lohauß 1995. 228) So werden die Folgen des gesellschaftlichen Wandlungsprozesses sowohl zu einer bildungspolitischen als auch zu einer individuellen Herausforderung des 21. Jahrhunderts.

Dieser Zeitdiagnose schließt sich auch Schmid an, denn seine diagnostische Analyse - *als Auftakt des fünften Kapitels* - erweist sich als sehr gründlich und geschichtlich weitreichend, wo auch tiefe Wurzeln und Zusammenhänge zu den gegenwärtigen Entwicklungen aufgezeigt werden. Insofern entsteht bei Schmid die Handlungsnotwendigkeit der Lebenskunst aus dem Grundkonflikt des Kapitalismus, ausgelöst durch die einseitige Betonung des Fortschrittsimperativs. (vezi Schmid 1998a)

Das „*Freiheitsdilemma*“, das von einer Widerspruchsstruktur zeugt, formuliert Schmid wie folgt: „Die Freiheit von einer Gebundenheit, von einer Notwendigkeit, von einer Form, die vielleicht zu starr geworden ist, kann letztlich nur durch eine andere Formgebung, Notwendigkeit und Gebundenheit befestigt werden, die jedoch ihrerseits Freiheit wieder bindet und begrenzt.“ (Schmid 1998a. 115) Es wird deutlich, dass der Preis der Freiheit gerade das *Aufgeben von gewonnener Freiheit* ist, der auf einem Maß an Festlegung, bedingt durch eine freie Wahl bzw. Verzicht der Möglichkeiten beruht.

Als eine Konsequenz der modernen Freiheit wird die Unfähigkeit der freigesetzten Individuen zur Selbstbeziehung betrachtet, die in zwei Richtungen verfehlt: in den Selbstverlust oder in die Selbstsucht. (Schmid 2004. 15) Folglich entsteht die Frage nach der *Lebenskunst* dann, wenn das Leben unübersichtlich geworden ist, wenn Traditionen und Normen ihre Kraft verlieren und die orientierungslosen Menschen anfangen, sich selbst um sich zu sorgen. (Gödde/Zirfas 2014. 19) Der Ursprung des Begriffs von Lebenskunst sieht Schmid in der antiken Philosophie: griechisch *techne tou biou*, *techne peri bion* oder lateinisch als *ars vitae*, *ars vivendi*. Dass diese in den Hintergrund geraten ist, liegt – nach seiner Auffassung – an der Konzeption der Moderne durch die Philosophen der Aufklärung, bei denen seinerzeit die Lösung der Lebensprobleme in Wissenschaft, Technik und Wirtschaft angesehen wurde. Insofern blieb dadurch der

Philosophie die Aufgabestellung einer theoretischen Bearbeitung der Wissenschaft vorbehalten. (Schmid 2005. 13)

Aus diesem Hintergrund heraus wird die schmidische argumentatorisch-theoretische Grundlegung einer neuen Philosophie der Lebenskunst in Anlehnung an Foucault im *vierten Kapitel* dargestellt. Schmid's Definition für die Philosophie ist „ein Innehalten und Nachdenken“, und dementsprechend wäre die Definition der Lebenskunst zunächst „das Nachdenken über die Grundlagen und möglichen Formen von Lebenskunst.“ (Schmid in BKJ 1999.15) Dabei unterscheidet er zwischen Philosophie *als* Lebenskunst – also gelebte Philosophie – und philosophische Lebenskunst. Bei seinem Konzept der philosophischen Lebenskunst geht es eher um die theoretische Reflexion über eine bewusste Lebensführung und weniger um eine praktisch-ausgeübte philosophische Lebensform, wie es in der Antike der Fall war. Darum heißt es bei Schmid *Philosophie der Lebenskunst* und nicht *Philosophie als Lebenskunst*. (Schmid 1998a. 10) In dieser Lebenskunst geht es ähnlich wie den Künstlern um einen *kreativen* Umgang mit der Vielfalt der Perspektiven und Komplexität, um die Wahl eines Schwerpunkts, der Konzentration auf einen Aspekt, aber auch um den Mut zur Offenheit und zum Nichtabgeschlossenheit der Arbeit. Daher - das Verständnis der Lebenskunst als Kunst.

Die Philosophie als *Raum der Reflexion* und Orientierung kann und soll nach Schmid ihren spezifischen Beitrag zur Reflexion des Lebens leisten – darum die Bemühungen zur Rehabilitierung und Neubegründung einer Philosophie der Lebenskunst. Als deren Eckpunkte bezeichnet er: die geschichtliche Herkunft und die moderne Vergessenheit, ihre Systematik in der praktischen Philosophie, das Verhältnis zur Moral, Ethik, Moralistik und Kunst sowie die anthropologische Verankerung. (Schmid 1998.26)

Die Frage nach dem Grund weist auf die ständige Veränderung der Form des Subjekts hin, die historisch bedingt und gegenwärtig stark wandelbar ist. Den *Normen* stehen heute die *Formen* gegenüber, den *Moraltechnologien* – die *Selbsttechnologien*. Die *Selbstkonstituierung* des Individuums und somit das „Pathos der Transformation“ wird dadurch zum Ansatzpunkt der Neubegründung der Ethik als Lebenskunst bei Foucault. (Schmid 1991. 386)

Der Platz der Philosophie der Lebenskunst wird dem großen Bereich der *Praktischen* Philosophie, der mit Lebenspraxis zu tun hat, zugewiesen. Hier geht es um das Verständnis von Zusammenhängen, um theoretische Konzepte, um die Praxis wirksamer

gestalten zu können. (Schmid 1998. 57) Dadurch tritt sie einem *populären* Verständnis von Lebenskunst entgegen, dessen Selbstverständnis in der konkreten Bewältigung auf Ratschlägen und dem Genuss des Lebens beruht.

Die philosophische Lebenskunst von Schmid (1998a/b; 1999; 2000) setzt bei der ängstlichen *Sorge um Sich* ein, die das *Eigeninteresse des Selbst* aktiviert und schliesslich für die *Selbstaneignung* und *Selbstmächtigkeit*, als Befreiung von ungewollter Fremdbestimmung, sorgt. Die ängstliche *Sorge um sich selbst* wird dadurch zu einer klugen *Sorge für sich selbst*, was nichts mit dem Positiven Denken oder Egoismus zu tun hat, sondern mit der Arbeit an Sich, d.h., an der eigenen Wahrnehmung, Orientierung und Erweiterung, jedoch nicht in einen sozialen Rückzug, sondern in Wechselwirkung mit den Anderen. Ein erfülltes Leben hängt nicht mit hedonistischem Glück zusammen, sondern mit einer *klugen, selbstbestimmten Wahl*, die wirkliche, reale Möglichkeiten für sich in Anspruch nimmt. Mit Hilfe *der Klugheit* und *des eigenen Maßes* kann man die Balance zwischen dem Innen- und Außenleben sowie zwischen Wünschen und Begrenzungen halten. Schließlich soll das eigene Leben *als Kunstwerk* diesen selbstgesetzten Ansprüchen gerecht werden und den Genuss einer vervielfachten Erfahrung vermitteln.

W. Schmid knüpft an die praktische Traditionslinie der Philosophie von der Antike bis zur Renaissance an, die das reflektive Nachdenken über das eigene Leben in sozialen Kontexten angeregt hat. Im Rahmen einer eleganten historisch-systematischen Vergegenwärtigung des Lebenskunstthemas von der Antike bis zur Gegenwart, die im *vierten Kapitel* vorgestellt wird, entwirft Schmid anschließend praxisbezogene Vorschläge/Ansätze der modernen Philosophie der Lebenskunst, die im *fünften Kapitel* ausgebreitet werden.

Insofern beginnt der Unterschied zwischen der philosophischen und populären Lebenskunst⁸ in dem *milesischen und pythagoreischen Element*, dem zufolge der Alltag nicht nur reflektiert, sondern auch in einen übergreifenden historischen, begrifflichen und Entwicklungshintergrund eingebettet wird. (Schmid 1998a.50) Das *sophistische Element* wird durch die Berücksichtigung der Machtstrukturen und die Suche nach den grundlegenden Strukturen nicht als Selbstzweck, sondern als Orientierung in der Lebensführung, unter Einbeziehung des Widerspruchs als Möglichkeit der Moderne, dargestellt. (Schmid 1998. 51)

⁸ Diese findet ihren Sinn in einer spontanen Bewältigung des Alltags und im Lebensgenuss.

Als *sokratisch-platonisches* Element wird die dialogische Betrachtungsweise zur Gewinnung der Distanz zum Selbst und des „Blicks von Aussen“ angesehen. Somit beginnt die Lebenskunst mit der ängstlichen Sorge des Selbst um sich, die unter philosophischer Anleitung zu einer klugen, rücksichtsvollen, umsichtigen, vorsichtigen und vorausschauenden Sorge wird, die sich anschließend auch auf die Anderen, auf die Gesellschaft bis hin zum gesamten Planet ausstreckt. (Schmid 1998a. 51; Gödde/Zifras 2014. 21)

Das *aristotelische* Element findet man in der reflektierten *Wahl* wieder. Denn nur ein bewusster Umgang mit der Wahl kann zur körperlichen, geistigen und seelischen Selbstmächtigkeit führen. In diesem Zusammenhang spricht Schmid von einer eigenen Phänomenologie und Hermeneutik der Lebenskunst, die dem Individuum Perspektiven und Entscheidungen eröffnen sollen. Nach der Befreiung von Abhängigkeiten sind die selbst gewählten Bindungen (Liebe, Freundschaft) von großer Bedeutung zur Sinnherstellung und Weiterbildung der Sensibilität, des Gespürs und der Klugheit. (Gödde /Zifras 2014. 21-22; vgl. Schmid 2004; 2010)

Auch ein *kynisches* Element wird in *der Selbstmächtigkeit* oder Selbstverfügbarkeit (Autarkie) und in der Arbeit an Sich zur Veränderung und Festigung (Askese) deutlich, die schließlich zum modernen Gedanken der Autonomie hinführt. Als *epikureisches* Element bezeichnet Schmid den bewussten Umgang mit Emotionen, mit Berechnung, sowie mit der Wahl der Lüste. Dabei geht es um die richtige Dosierung, manchmal um asketischen Verzicht oder um Aufschub und Mäßigung, sogar um das Akzeptieren von Schmerz – anstelle eines hedonistischen Lustkonsums, der nicht unbedingt als moralisch verwerflich, sondern als Minderung bis hin zum Verschwinden der Lust betrachtet wird. (Schmid 1998a.52; 2004. 42ff.)

Das *stoische* Element besteht in der Frage der Selbstaneignung oder nach dem, was jemand aus seinem Leben macht. Ein schönes Leben, was für Schmid einem erfüllten Leben gleichzusetzen ist, bedeutet ein ausbalanciertes Leben zwischen den eigenen Wahlen und den äußeren Begrenzungen. Der Stoizismus macht sich gerade in den Bereich bemerkbar, wo der Mensch keine Macht besitzt oder schicksalhafte Ereignisse hinnehmen muss. (Schmid 1998a. 52)

Es gibt aber auch *moderne* Elemente vom 16. bis zum 20 Jahrhundert, die für die Neubegründung der Ethik bei Schmid unverzichtbar sind. So ist z. B. das *essayistische*

Element, der experimentelle Weg von Montagne von Versuchen und Ausprobieren mit sich Selbst und mit dem Leben, angesprochen. (Schmid 1998a. 53) Auch das *skeptische* Element findet hier durch Bezweifeln des angeblich Richtigen im Wissen und Handeln Eingang. (Gödde / Zirfas 2014. 21) Seine Skepsis und die Distanz gilt dem Wissen, der Gegenwart und den Begriffen der Lebenskunst.

Zuletzt wird noch das *kritische Element* in der Frage nach dem wahren Leben erwähnt: es geht nicht um einen Anspruch auf die Wahrheit, sondern um ein kritisches Korrektiv im Leben, gegen einseitige Herrschaft der Dogmatisierung, Mystifizierung oder Wissenschaftlichkeit, gegen politische Ideologien und schließlich gegenüber der Lebenskunst selbst. Dabei werden keine Regeln oder Rezepte im normativen Sinne, sondern nur *optative Vorschläge* formuliert, die ihrerseits Plausibilität für sich in Anspruch nehmen können. Daraus ergibt sich die Aufgabe des modernen Lebenskunstphilosophen, Möglichkeiten und Optionen aufzuzeigen, pro und contra Argumente in Erwägung zu ziehen – ohne Normen vorzuschreiben oder verbindlich zu werden-, um schließlich dem Individuum eine reflektierte Wahl zu ermöglichen. (Schmid 2005. 14)

Diese Auseinanderlegung der verschiedenen Perspektiven, die zur Wahl stehen, bezeichnet schließlich *den originellen Beitrag von Schmid* als letzten Baustein in der Grundlegung der modernen Philosophie der Lebenskunst, den er in weiteren Publikationen jenseits seines Hauptwerks zur Entfaltung bringt. (vgl. Schmid in BKJ 1999. 22) Diese Offenheit der philosophischen Lebenskunst von Schmid erweist sich auch im interkulturellen Kontext im Sinne einer schöpferischen Synthese zwischen Universalität und Partikularität als relevant. (Felman 2009. 177-178)

Es erscheint als notwendig, die erbrachte Kritik an Schmid's Neubegründung der Lebenskunst ihrerseits selbst kritisch zu betrachten. Die Hauptkritikpunkte bezogen sich auf die begriffliche Unschärfe, mit denen Schmid in der Begründung einer neuen Lebenskunst und in seinem Autonomie-Konzept operiert. Schmid geht es jedoch in seiner Grundlegung um die großen geschichtlichen, begrifflichen Zusammenhänge und argumentativen Bögen und weniger um exegetische Detailsanalysen. Das Kriterium für die Begriffsauswahl wird außerdem durch die Operabilität anstatt exegetischer Konstruktion und Präzision dargestellt. Jedoch bleibt z.T. die begriffliche Definition und Abgrenzung in

der Philosophie der Lebenskunst von Schmid auch gegenüber benachbarten Disziplinen eine vorläufige Schwachstelle, die einer weiteren Ausarbeitung bedarf.

Im praktischen Bereich nimmt Schmid *im fünften Kapitel* Bezug auf aktuelle psychologische und soziologischen Themen und Herausforderungen, die in dieser Arbeit bereits angesprochen und diskutiert wurden. In der *abschließenden Betrachtung* werden diese interdisziplinär reflektiert und weitere Anregungen formuliert. Sein Ansatz, das Individuum aufzuklären und es in dem Prozess der Ausbildung von Selbststeuerungskompetenzen anzuleiten, erweist sich dadurch als psychologisch relevant. Zu einer besseren Verständigung der Disziplinen empfiehlt sich zukünftig, zunächst einen interdisziplinären begrifflichen Abgleich durchzuführen. Allerdings erweist sich die philosophische Basisdefinition von Identität nicht deckungsgleich mit der psychologischen, die schließlich nur mit der von Schmid's „*erneuerter Identität*“ zu vergleichen ist. Die „Erneuerte Identitätsbildung“ und die Schmid'sche Kohärenzbildung kommen den Begriffen Persönlichkeitsbildung, Selbstkonzept oder der psychologischen Identitätsbildung sehr nah. Auch der reflektive Prozess zur Selbstformung hat Ähnlichkeiten mit der individualpsychologischen Lebensstilanalyse⁹.

Ähnlich wie in der soziologisch-psychologischen Analyse nimmt auch Schmid die abrupte gesellschaftliche Umwandlung mit deren Konsequenzen für das Individuum differenziert wahr, was die dringende Erwerbung der notwendigen Selbststeuerungskompetenzen impliziert. Insofern bekommt das Thema Identitätsbildung, was eine *Selbstformung* impliziert, einen zentralen Platz in seinem Werk.

Während im Bereich der Identitätsforschung sich noch kein Leitmodell durchgesetzt hat, legt sich Schmid bereits fest und siedelt sein Modell an der Grenze zwischen zwei konkurrierenden Ansätzen an¹⁰ und verbindet sie dadurch miteinander. Das gelingt Schmid, indem er die Kohärenz durch die Spaltung in einen inneren und einen äußeren Teil relativiert. Die Ausbildung des inneren Kerns schließt an den tradierten Ansatz der Identitätsbildung an, während die Ausbildung des äußeren Teils der Kohärenz den modernen Ansätzen entspricht. An dieser Stelle wird die *Vorreiterposition* von W. Schmid im Bereich der Identitätsbildung sehr deutlich.

⁹ Unter *Lebensstil* fasst Adler Phänomene der Lebensgeschichte zusammen, wie Kognitionen, Emotionen, Motivationen und Handlungen als Verbindung der Vergangenheit mit der Zukunft. (Dietrich 1992. 294)

¹⁰ Die eine Position setzt auf Identitätsbildung durch Kohärenz und Kontinuität in teilweise vorgegebenen Strukturen, während der anderen Ansatz auf die Selbstentwicklung durch Ausbalancierung der Gegensätze und Dynamisierung beharrt. (Vgl. Kap.1.4)

Schmid greift weiterhin auch die Problematiken der *Orientierungslosigkeit* und der *Multioptionsgesellschaft (Pluralismus)* auf und sieht die Lösung in dem Entscheidungswillen und der Fähigkeit des Individuums, dessen innere Voraussetzungen und Schritte er ausführlich erläutert. Ähnlich wie bei seinem Modell der Identitätsbildung erhebt sich hier der Einwand bezüglich der praktischen Machbarkeit und Nachhaltigkeit, zumal die Frage nach den *individuellen Ressourcen* nicht ausreichend behandelt worden zu sein scheint.

Denn auch die Bereitschaft und die Fähigkeit zur Entscheidung und zur Reflexion bedürfen im erwachsenen Alter gewisser emotionaler, motivationaler und kognitiver Voraussetzungen, die berücksichtigt werden sollten.¹¹ (vgl. Neufeld / Mate 2007) Über die Bildung und Entwicklung der *Selbststeuerungskompetenzen* bei den Heranwachsenden (Kinder und Jugendlichen) im pädagogischen Rahmen hat sich Schmid relativ ausführlich und richtungsweisend geäußert.

Somit sieht Wilhelm Schmid seinen Beitrag in der *Aufklärungsarbeit* bezüglich der Lebenskunst mittels Publikationen von Büchern, durch Vorträge und persönliche Gespräche. Dadurch möchte er die Menschen zu einer autonomen bewussten Lebensführung mittels Reflexion – als logischem Weiterdenken von Ursache und Wirkung - ermutigen. Das internationale Interesse gegenüber seiner philosophischen Lebenskunst und der Verkauf seiner Bücher bestätigen eindeutig, dass Schmid den Nerv der Zeit getroffen und die passende Sprache gewählt hat. Auch seine Vorträge erfassen immer mehr Menschen unterschiedlichen Alters. Und dennoch ist sein Wirkungskreis relativ begrenzt. Denn die philosophische Lebenskunst verstand sich bereits im Laufe der Geschichte oft als ethische allgemeingültige Theorie und Praxis, die allerdings auf eine spezifische soziale Schicht bezogen war.¹² Trotz eingeführter Relativierung von Schmid durch den *optativen Charakter*,¹³ im Vergleich zur historischen Lebenskunst bedarf der Aspekt der Umsetzung

¹¹ Auch die Frage, - ob im Falle einer starken aktiven bzw. passiven Fremdbestimmung oder einer psychischen Labilität oder sogar Störung der Wunsch nach autonomer Lebensführung entstehen kann oder als attraktiv bewertet werden kann, - bleibt offen. Aus der Perspektive der psychologischen Moralentwicklung stellt sich auch wiederum die Frage, ab welcher Stufe eine selbstständige objektive Reflexion möglich sei und welche Förderungsmöglichkeiten dafür im Erwachsenenalter verfügbar sind.

¹² Gödde/ Zirfas 2014. 16.

¹³ Die Allgemeinheit der Lebenskunst besteht heute in ihrer Individualität und nicht in allgemein verbindlichen inhaltlichen Strukturen.(Ebd. 18; vgl. Krämer 1988)

der modernen Lebenskunst einer näheren, differenzierter sozialen Analyse.¹⁴ Dem Vorwurf zum elitären Charakter der Lebenskunst setzt Schmid sowohl den elitären Charakter der Philosophie im allgemeinen als auch das Projekt der Demokratie im besonderen entgegen. (Schmid 1998a. 50).

Es gilt gleichzeitig, die Umsetzungsmethoden, vielleicht auch praxis- und zielgruppenorientiert weiterzudenken und zu entwickeln. Im pädagogischen Rahmen kann man „Lebensgestaltung“ als Schulfach einführen oder das von Schmid vorgeschlagene Curriculum in außerschulischen Initiativen berücksichtigen. Eine wichtige Voraussetzung hierfür ist reflektierte und nach Schmid's Lebenskunstprogramm vorbereitete Pädagogen zu finden oder auszubilden. Die Konkretisierung einer Erwachsenenbildung mit großer Reichweite im Bereich der Philosophie der Lebenskunst bleibt somit eine offene Aufgabe.

Balance als spannungsvolle Harmonie – lautet die gute Nachricht im Spannungsfeld von Gemeinschaft und dem Selbst, von Stabilität und Flexibilität, von Solidarität und Selbstverwirklichung, von Freiheit und Bindung, von Selbst- und Fremdbestimmung, Anspruch und Anstrengung sowie im Umgang mit modernen Medien und Technologien - wobei *das eigene Maß* ein Orientierungsmaß zwischen den Extremen und zugleich ein Merkmal der gesunden Persönlichkeit darstellt. Dazu gehört auch, sich einen Realitätsblick auf die Chancen und notwendigen Ressourcen, sowie auf die Voraussetzungen zu bewahren.

Im Umgang mit postmodernen *Widersprüchen* bemüht sich Schmid um einen *integrativen Umgang* damit, in denen widersprüchliche Elemente nach dem Prinzip „Sowohl als auch“ koexistieren. Durch seine *Maxime der Balance* versucht Schmid, eine Wert- und Kultursynthese zwischen dem rationalistischen Pragmatismus und dem idealistischen Romantismus zu realisieren. Diese Synthese oder Balance findet ihren Ausdruck in der Vision *einer anderen Moderne*, die keine aufgelöste, sondern eine transformierte, reflektierte und ausbalancierte Moderne ist. Das Konzept *der anderen Moderne* zieht sich im Schmid'schen Werk wie ein roter Faden durch alle, von Lebenskunst berührten Themen hindurch.

¹⁴ In diesem Sinne erweist es sich als notwendig, auch die Ergebnisse der PIIAC-Studie (Programme for the International Assessment of Adult Competencies 2013) sowie den Ansatz zur Milieuforschung in der Beurteilung des Wirkungskreises der Aufklärungsarbeit von W. Schmid mit zu berücksichtigen.

Den Weg dieser Vision betreffend, gibt es zwischen Schmid's Ansätzen und der bereits erwähnten Lösungsperspektive von Lohauß, Pinquart und Silbereisen nicht nur eine weitgehende Übereinstimmung, sondern auch einige Unterschiede. Während die „Politik“ der Lebenskunst auf einer Systemveränderung von innen heraus, von den einzelnen Individuen ausgehend, aufbaut (Schmid 1998a. 156ff.), zielt deren Ansatz von der Politik über die Wirtschaft zu den einzelnen Individuen.

Es erweist sich gleichzeitig auch als sehr wichtig, dass jeder Lösungsansatz ein bedürfnisentsprechendes, kompensatorisches Element dem Zeitgeist entgegenbringt, gleichzeitig aber dazu eine kritische Distanz mit einer korrigierenden Wirkung bewahrt. Diese beide Elemente: Gesellschaftsverständnis und Gesellschaftskritik, in Form einer integrierenden und ausbalancierten Ambivalenz sind im Werk von W. Schmid deutlich erkennbar. Insofern bewegt sich sein Konzept weit über die Grenzen einer Adaptivität hinaus.

Denn Schmid geht von einer *offenen Geschichte* aus, die durch die Aktivität der Individuen - am besten in einer Haltung des optimistischen Pessimismus - geschrieben werden kann; eine Geschichte, deren Offenheit zum realen Ende aller Geschichte und Existenz im 21. Jahrhundert führen kann. Die *Vision der anderen Moderne* bemüht sich tatkräftig, diesem Verhängnis entgegenzuwirken. (Schmid 1998a. 183ff.)

Es bleibt noch abzuwarten und zu hoffen, dass viele Menschen den schmid'schen existenziellen Imperativ: „Gestalte dein Leben so, dass es bejahenswert ist“ (Schmid 2005. 23-24), verinnerlichen, um „die höchste aller Künste – die Lebenskunst“¹⁵ in Anspruch nehmen zu können. Sich ein „gutes Leben“ zu gestalten bedeutet nicht ein leichtes Leben, sondern ein erfülltes Leben – erfüllt vom Bewusstsein der Existenz, von der bewussten Erfahrung der gesamten Breite des Lebens und vom vollen Genuss und Gebrauch des Lebens. (ebd.) Somit handelt die Philosophie der Lebenskunst „weniger vom guten Leben, sondern eher ...vom gut geführten Leben und in diesem Sinne vom richtigen Leben“. (Schmid 1998a. 93-94) Denn die Lebenskunst ist „ zwar prekär [...] und vollständig erlernbar [und] dennoch ist sie wohl ohne Alternative.“¹⁶

¹⁵ Nach Bertolt Brecht

¹⁶ Gödde / Zirfas 2014. 25

Selektive Bibliographie:

- Alwin, D.P. (1995). Taking time seriously: Studying social change, social structure, and human lives. In: P. Moen u.a. (Hrsg.) *Examining lives in context*. American Psych. Association, Washington D.C.
- Beck-Gernsheim E. (1983). Vom „Dasein für andere“ zum Anspruch auf ein Stück „eigenes Leben“. Individualisierungsprozesse im weiblichen Zusammenhang. In *Sozialen Welt*, 3, 1983.
- Beck, Ulrich (Hrsg.) (1997b). *Kinder der Freiheit*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Binde, Jerome (Hrsg.) (2007). *Die Zukunft der Werte. Dialoge über das 21. Jahrhundert*. Suhrkamp Verlag, Paris.
- Dieterich, Michael (1992). *Handbuch Psychologie und Seelsorge*. 2. durchgesehene Aufl., R. Brockhaus, Wuppertal und Zürich.
- Evers, Reimung (2000). *Soziale Kompetenz zwischen Rationalisierung und Humanisierung - eine erwachsenenpädagogische Analyse*. LIT, München.
- Faltermaier, Toni u.a.: *Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters*. 2. überarb. und erw. Auflage., Kohlhammer Verlag, Stuttgart u.a.
- Fellmann, Ferdinand (2009). *Philosophie der Lebenskunst zur Einführung*. Junius Verlag, Hamburg.
- Ferchhoff, Wilfried (2007). *Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile*. 1. Aufl., VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Flammer, August (2009). *Entwicklungstheorien. Psychologischen Theorien der menschlichen Entwicklung*. 4., vollst. überarb. Auflage, Huber Verlag Hogrefe AG, Bern.
- Frankenberger, Rolf / Gerd Meyer (2008). *Postmoderne und Persönlichkeit : Theorie - Empirie – Perspektiven*. 1. Aufl. Nomos, Baden-Baden.
- Gödde, Günter und Jörg Zirfas (Hg.) (2014). *Lebenskunst im 21. Jahrhundert*. Wilhelm Fink, Paderborn.

- Haußer, Karl (1995). *Identitätspsychologie*. Springer Verlag. Berlin, Heidelberg u.a.
- Heinzlmaier, Bernhard (2013) *Performer, Styler, Egoisten. Über eine Jugend, der die Alten die Ideale abgewöhnt haben*. 1. Aufl., Archiv der Jugendkulturen Verlag KG, Berlin.
- Heinzlmaier, Bernhard / Philipp Ikrath (2013). *Generation EGO. Die Werte der Jugend im 21. Jahrhundert*. Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft, Wien.
- Hetzl, Andreas (2004). Arbeit und Lebensführung. In: Gamm u.a.: *Die Gesellschaft im 21. Jahrhundert. Perspektive auf Arbeit, Leben, Politik*. Campus Verlag, Frankfurt / New York.
- Inglehart, Ronald (1989). *Kultureller Umbruch: Wertewandel in der westlichen Welt*. Studienausgabe, Campus Verlag, Frankfurt am Main u.a.
- Kaminski, Katharina (2014). *Selbstwertstreben und Selbstwertgefühl. Traditionen und Perspektiven*. V. / R. Unipress, Göttingen.
- Kennedy, Paul (1993). *In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert*. Fischer Verlag, Frankfurt am Main.
- Keupp, H. (1999). *Identitätskonstruktionen: Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg.
- Kirsch, Guy (1995). Vom Individualismus zum Dividualismus oder Warum der Mensch nicht implodiert, sondern explodiert. In: Kreyher, J. Volker und Carl Böhret (Hrsg.): *Gesellschaft im Übergang. Problemataufrisse und Antizipationen*. Nomos Verlagsgesellschaft: Baden-Baden.
- Klages, Helmut (1988). *Wertedynamik. Über die Wandelbarkeit des Selbstverständlichen*. Edition Interfrom, Zürich.
- Klages, Helmut (1995). Lässt sich an der Schwelle zum 3. Jahrtausend noch von ‚Fortschritt‘ reden? In: Kreyher, J. Volker und Carl Böhret (Hrsg.): *Gesellschaft im Übergang. Problemataufrisse und Antizipationen*. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden.

- Krämer, Hans (1988). Thomas Alexander Szlezak, Platon und die Schriftlichkeit der Philosophie. Interpretationen zu den frühen und mittleren Dialogen. In: *Perspektiven der Philosophie* 14.
- Lohauß, Peter (1995). *Moderne Identität und Gesellschaft. Theorien und Konzepte*. Leske + Budrich, Opladen.
- Lohaus, Arnold / Marc Vierhaus (2013). *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor : Lesen, Hören, Lernen im Web*. 2., überarbeitete Auflage. Springer, Berlin, Heidelberg.
- Meyer-Probst, Bernhard/Helfried Teichmann (1984). *Risiken für Persönlichkeitsentwicklung im Kindesalter*. 1. Aufl. , VEB Georg Thieme, Leipzig.
- Miller, H. Patricia (1993). *Theorien der Entwicklungspsychologie*. aus dem amerik. Übers. von A. Hildebrandt-Essig. Mit e. Vorw. Zur dt. Ausg. von B. Rollett Spektrum, Akadem. Verlag, Heidelberg u.a.
- Neufeld, Gordon / Gabor Mate (2006). *Unsere Kinder brauchen uns*. 1. Aufl., Genius Verlag.
- Nolte, Paul (2006). *Riskante Moderne. Die Deutschen und der neue Kapitalismus*. Verlag C.H.Beck, München.
- Oerter Rolf / Leo Montada (Hrsg.) (2008). *Entwicklungspsychologie*. 6., vollst. überarb. Aufl. Beltz PVU, Weinheim ; Basel.
- Opp, Günther / Michael Fingerle (2007). *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz*. 2. Völlig neu bearb. Aufl., Ernst Reinhardt Verlag, München / Basel.
- Pflüger, Frido (2006). Katholische Schule als missionarischer Ort – die besondere Situation in den neuen Bundesländern. In: Müller Wolfgang / Bruno Santini-Amgarten (Hrsg.) *Minimalia christlicher Bildungspraxis. Das christliche Verständnis von Bildung in einem konfessionsneutralen Staat*. Theologischer Verlag, Zürich.
- Pinquart Martin / Rainer K. Silbereisen (2007) . Sozialer Wandel. In: Hasselhorn Markus und Wolfgang Schneider: *Handbuch der Entwicklungspsychologie*. Hogrefe Verlag, Göttingen u.a.

- Pörnbacher, Ulrike (1999). *Ambivalenzen der Moderne. Chancen und Risiken der Identitätsarbeit von Jugendlichen*. Leske+Budrich. Opladen.
- Rattner, J. (2006). Über den Begriff der seelisch-geistigen Entwicklung. In: *Psychologica. Miteinander leben lernen*. Zeitschrift für Tiefenpsychologie, Persönlichkeitsbildung und Kulturforschung. 3/2006.
- Ritz-Schulte Gudula / Alfons Hückebrink (2012). *Autor des eigenen Lebens werden. Anleitung zur Selbstentwicklung*. W. Kohlhammer, Stuttgart.
- Schmid, Wilhelm (1991). *Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Schmid, Wilhelm (1998a). *Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Schmid, Wilhelm (1998b). Das Leben als Kunstwerk. In: *Kunstforum International*, Bd. 142.
- Schmid, Wilhelm (1999). Über den Versuch zur Neubegründung einer Philosophie der Lebenskunst. In: BKJ e.V. (Hg.): *Lernziel Lebenskunst* (113-129). Remscheid.
- Schmid, Wilhelm (2000). *Schönes Leben. Einführung in die Lebenskunst*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Schmid, Wilhelm (2004). *Mit sich selbst befreundet sein. Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Schmid, Wilhelm (Hrsg.) (2005). *Leben und Lebenskunst am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Wilhelm Fink Verlag, München.
- Schröder, Jörg (2009). *Besinnung in flexiblen Zeiten. Leibliche Perspektiven auf postmoderne Arbeit*. 1. Aufl., VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Steinmüller Karlheinz (2000). Zukunftsforschung in Europa. Ein Abriss der Geschichte. In: Steinmüller, Karlheinz u.a.(Hrsg.): *Zukunftsforschung in Europa. Ergebnisse und Perspektiven*. 1. Aufl. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden.
- Voß, Günther G. (2004). Werden Arbeitskräfte zu Unternehmern ihrer selbst? Thesen zur Arbeit, Lebensführung und Gesellschaft im 21. Jahrhundert. In: Gamm u.a. *Die*

Gesellschaft im 21. Jahrhundert. Perspektiven auf Arbeit, Leben, Politik. Campus Verlag, Frankfurt / New York.